



Seraina Plotke, Robert Schöller u. Lysander Büchli (Hgg.), Das ‚Nibelungische‘ und der Nationalsozialismus. Populäre und wissenschaftliche Diskurse im ‚Dritten Reich‘ (Populäres Mittelalter. Band 3). Bielefeld, transcript 2023. 351 S. 32 Abb.

Besprochen von Christoph Petersen: München, christoph.petersen@germanistik.uni-muenchen.de

Der Titel des Bandes führt ein wenig in die Irre. Das Buch untersucht die Rezeption der mittelalterlichen Nibelungentradition, insbesondere des ‚Nibelungenliedes‘, in der Zeit des Nationalsozialismus einschließlich dessen Vorbereitung und Aufstiegs sowie – ausblicksweise – seiner bis in die Gegenwart reichenden Schatten. (Die Zeitangabe ‚Drittes Reich‘ im Untertitel ist insofern ungenau und sollte sich auch grundsätzlich – als Reproduktion einer pseudo-geschichtsmetaphysischen Selbststilisierung der nationalsozialistischen Herrschaft – in einem wissenschaftlichen Buch verbieten.) ‚Das Nibelungische‘ außerhalb der nationalsozialistischen Vereinnahmung hingegen, also ‚das Nibelungische‘ als ein Charakteristikum, das dem ‚Nibelungenlied‘ selbst zuzuschreiben wäre, ist nicht Gegenstand des Bandes und gewinnt auch keine Kontur. So zieht Robert SCHÖLLERS „Versuch über das ‚Nibelungische‘“ (17; zur Begriffsprägung durch Jacob Grimm 26–28) das Fazit: „Das Nibelungische hat herzlich wenig mit den Nibelungen zu tun, aber sehr viel mit der Zeit, in der es definiert und angerufen wird“ (73). Und auch Ulrich BARTON vermag weniger überzeugend „[b]arbarisierende Elemente im ‚Nibelungenlied‘“ plausibel zu machen als an dessen „Rezeption in der NS-Germanistik“ (77) zu zeigen, dass das Lied selbst seiner „nationalsozialistischen Vereinnahmung letztlich die Grundlage [entzieht]“ (106). Deshalb ist der Band für die Erforschung nicht der mittelalterlichen Nibelungentradition, sondern allein der nationalsozialistischen Phase ihrer Rezeptionsgeschichte relevant, in der die politische Vereinnahmung des ‚Nibelungenliedes‘ für den deutschen Nationalismus bis zum Ersten Weltkrieg noch einmal radikalisiert worden ist: die Nibelungentradition als vermeintliches Dokument politischer Ideologeme wie ‚deutscher Treue‘, ‚Dolchstoß‘, ‚Germanen vs. Asiaten‘, ‚Kampf bis zum letzten Mann‘.

Neben den beiden genannten Gegenständen behandelt der Band die Nibelungen-Dichtungen von Hitlers frühem Weggefährten Dietrich Eckart (Elisabeth HUWER und Andrea SCHINDLER) und aus dem Umkreis der schweizerischen ‚Fronten‘-Bewegung (Sabine HAUPT); die für die Behauptung einer germanisch-deutschen Kulturkontinuität funktionalisierten Übersetzungen von mittelhochdeutschen Heldensagen (Heike SAHM) und von altnordischer Literatur in der ‚Thule‘-Reihe (Lukas RÖSLI); die Herkunft und politische Wirksamkeit der Werwolf-Vorstellung (Niels PENKE); die Siegfried-Figur als Symboladresse der Sehnsucht nach einem politischen Heilsbringer im 19. und frühen 20. Jahrhundert (Volker GALÉ); den Einfluss von Mittelalterstereotypen auf Konzeption und Propagierung der deutschen Ostsiedlung besonders durch die SS-Zirkel um Himmler (Frank HELZEL).

Das hierbei mehrfach angesprochene Fortwirken der behandelten Gegenstände weit über die nationalsozialistische Herrschaft hinaus (etwa SAHM, 169; RÖSLI, 195; PENKE, 214f.) wird in den beiden letzten Beiträgen dann eigens zum Thema gemacht: das Verhältnis aktueller Neuerzählungen der Nibelungen-Geschichte zu deren nationalsozialistischer Vereinnahmung (Nadine HUFNAGEL) sowie die ungewollte Nähe zu einzelnen Denkmustern jener Vereinnahmung in der Gestaltung der Texte und der aktuellen Neuillustrierung der zuerst 1969 erschienenen Heldensagenübersetzungen in der ‚Insel-Bücherei‘ (Anna-Lena HECKEL und Julika MOOS). Beide Beiträge führen musterhaft vor, wie die wissenschaftlich geschulte und mediävistisch informierte Kulturanalyse – auch im Blick auf die populäre Kultur und besonders in Zeiten des Wiedererstarkens illiberaler gesellschaftlicher Bestrebungen (aufschlussreich HUFNAGEL, 274f. und 286–293) – mit ihrer kritischen, das heißt differenzierenden Leistungsfähigkeit eine unverzichtbare Orientierungsfunktion in unserer liberalen Gesellschaft erfüllt. Diese kritische Orientierungsfunktion scheint mir auch weit nachhaltiger zu sein als die Kolonisierungen des Mittelalters durch Themen und Problemstellungen unserer Gegenwart im anglo-amerikanischen ‚Medievalism‘ (zu einer solchen Einordnung des Buchs vgl. SCHÖLLER und BÜCHLI, 8f.). Eine solche kritische Orientierungsfunktion in allen Beiträgen durchgehend erkennbar zu machen ist meines Erachtens der größte Wert des Bandes für die aktuelle und künftige mediävistische Forschung.